II. Ständische Gesellschaft in europäischer Perspektive

Arlette Jouanna

Die Legitimierung des Adels und die Erhebung in den Adelsstand in Frankreich (16.–18. Jahrhundert)*

Den Adel zu legitimieren schien im frühneuzeitlichen Frankreich jedem eine unerlässliche Aufgabe, der den Zweiten Stand bedroht sah und sich aufgerufen fühlte, ihn zu verteidigen. In Zeiten starken Widerstands gegen den Adel wie in der zweiten Hälfte des 16. und des 18. Jahrhunderts kommt diese polemische Ausrichtung in zahlreichen Werken zum Ausdruck. Den Adel zu legitimieren ist aber auch von vielen anderen adeligen und nichtadeligen Autoren als notwendig empfunden worden, die sich veranlaßt sahen, über die ihr Leben bestimmenden sozialen Strukturen nachzudenken und Argumente zu finden, die es ihnen erlaubten, das hierarchische System zu rechtfertigen. Der Gegensatz zwischen Adel und Nichtadel war in den Augen der meisten Betrachter die wichtigste Form der Ungleichheit, zu der die Unterschiede des Reichtums, der Macht und des Ansehens hinzukamen; so bedeutete die Rechtfertigung des Adels zugleich, sich über die gesamte soziale Ordnung Rechenschaft abzulegen.

Im Rahmen einer begrenzten Darstellung kann es nicht darum gehen, im einzelnen die zahlreichen theoretischen Traktate, Pamphlete, Mémoires, historischen Abhandlungen, Diskurse und sogar Romane und Gedichte zu nennen, die Rechtfertigungen des Zweiten Standes beinhalten. Auch die unterschiedlichen Bedingungen, unter denen sie geschrieben wurden, sind hier nicht zu schildern. Trotz des Risikos, eine sehr starke Vereinfachung vorzunehmen, werde ich hier nur die drei großen Legitimationstypen festhalten, um die sich die Argumente ordnen lassen. Diese drei Typen sind keineswegs miteinander unvereinbar; doch ihre isolierte Betrachtung zeigt deutlicher, in welchen sozialen Bedingungen sie entstanden sind und unter welchen besonderen historischen Umständen sie formuliert wurden¹.

* Übersetzt aus dem Französischen von Christiane Schroeder (Bochum).

¹ Eine detailliertere Analyse findet sich in meiner Thèse, *L'idée de race en France au XVI^e siècle et au début du XVII^e* (Lille 1976) 3 Bde., neuaufgelegt in Montpellier, Presses de l'Univ. Paul Valéry 1981, 2 Bde., und in der Thèse von *André Devyver*, *Le sang épuré. Les préjugés de race chez*

Ein erster Argumentationstyp gründet den Adel auf den Willen des Königs: es ist der König, der den Adeligen schafft. Der Adelsstand wird damit als eine politische Schöpfung verstanden, die durch ihren sozialen Nutzen notwendigerweise verursacht wird. Der Souverän definiert frei die Kriterien der Zugehörigkeit zum Adel; er läßt zu und entläßt, wen er will.

Diese Form der Legitimation zielt darauf ab, den Adel zu rechtfertigen und ihn zugleich vom Souverän abhängig zu machen. Sie ist sehr früh von Juristen verwandt worden, die die königliche Autorität stärken wollten. In dieser Absicht griffen sie größtenteils auf eine Formulierung zurück, die die italienischen Rechtsgelehrten Bartolus und Baldus im 14. Jahrhundert gebraucht hatten. Hier sei zum Beispiel die Definition des Adels genannt, die André Tiraqueau, Ratsmitglied des Obersten Gerichtshofs von Paris, in seinen 1549 veröffentlichten und vielfach neuaufgelegten *Commentarii de Nobilitate et Jure Primigenitorum* gegeben hat: „est qualitas illata per principatum tenentem, qua quis ultra honestos plebeios acceptus ostenditur“². Zentral ist der Begriff *illata*: der Adel bezeichnet eine vom König erteilte Qualität; er ist also im wesentlichen keine naturgegebene Sache³. Die hieraus unmittelbar resultierende Konsequenz besteht in der Hervorhebung und Trennung der mit adeligen Qualitäten Ausgestatteten vom Rest des Volkes. Der Adel ist die Antwort auf die Notwendigkeit, die guten Diener des Souveräns in ihrer Person und in der Person ihrer Nachkommen zu belohnen. Der Vorrang des Adels ist also eine gerechte und vernünftige Sache⁴. Er erhält in der Gesellschaft die notwendige Unterscheidung der Ränge aufrecht und fördert den Wettstreit, der jeden dazu treibt, auf die Nobilitierung seines Geschlechts zu hoffen.

Die französische Monarchie hatte ein Interesse daran, die Verbreitung dieser Legitimationsform des Zweiten Standes, die den König zum Herrn des adeligen Standes machte, besonders zu fördern. Die größte Intensität des Bemühens, dieser Position Kredit zu verschaffen, findet sich zur Zeit der großen Adelsüberprüfungen, die zu Beginn der persönlichen Herrschaft Ludwigs XIV. vorgenommen wurden. Dieser umfassende Versuch, den falschen Adeligen den usurpierten Stand zu nehmen und ihre Steuerentziehung zu verfolgen, hätte, wäre er vollkommen gelungen, dazu geführt, daß

les gentilshommes français de l'Ancien Régime (1560–1720), (Brüssel, Ed. der Univ. 1973). Für das 18. Jahrhundert ist das ältere Werk von *Elie Carcassonne*, *Montesquieu et le problème de la Constitution française au XVIII^e siècle* (Paris 1927), immer noch grundlegend.

² André Tiraqueau, *Commentarii de Nobilitate et jure Primigeniorum*, Parisiis, ap. Jac. Kerver, 1549; Ed. von 1559, Lugduni, ap. G. Rouillium, in fol., S. 63, Kap. VI, § 1. Diese Definition ist – nach zahlreichen anderen Definitionen – von *G. A. de La Roque* in seinem *Traité de la Noblesse*, 1678 in dieser Übersetzung wiederaufgenommen worden: „la noblesse est une qualité concédée par le Prince à celui qu'il élève au dessus d'honnêtes roturiers“.

³ Tiraqueau wiederholt im XX. Kapitel die Argumente, die für die natürliche Überlegenheit des Adels sprechen, aber präsentiert sie in Ausdrücken, die einen gewissen Zweifel bewahren: „ut dicatur“, „praesumantur“ „consentaneum est“. (138, § 21). Im Kapitel IV schreibt er, daß der Adel nicht auf ein natürliches Recht zurückzuführen ist. (64, § 4).

⁴ „Car aussi la raison le veut“ schreibt zum Beispiel *Claude Seyssel* in *La Monarchie de France* (1515 geschrieben), hg. von *Jacques Poujol* (Paris 1961) 155. Claude Seyssel, der Bischof von Marseille war, hatte eine juristische Ausbildung.

alle Adeligen Frankreichs in einem Katalog verzeichnet worden wären. Dieses Verzeichnis hätte es nicht nur erlaubt, die Erhebung in den Adelsstand genauestens zu kontrollieren, sondern es hätte außerdem als nicht diskutierbare Quelle für den Adelsnachweis dienen können.

Bei der Auseinandersetzung mit diesem Problem hat Alexandre de Belleguise, der mit der Untersuchung der Titel in der Provence beauftragt war, die Intention dieser Nachforschungen von 1666 in seinem „*Traité de la noblesse et de son origine suivant les préjugés rendus par les commissaires départis pour la vérification des titres de noblesse*“, der 1669 zum ersten Mal veröffentlicht wurde, zusammengefaßt. Er erinnert daran, „daß es ein Irrtum sei zu glauben, daß die Natur an den Rangunterschieden ursächlich beteiligt sei (...). Die Natur schafft weder den Adeligen noch den Nichtadeligen (...). Wenn wir einen Unterschied zwischen diesen bemerken, ist er vielmehr das Ergebnis der Autorität des Souveräns, eine Belohnung der Tugend“⁵. Indem er als durch den König gegebene Belohnung der Tugend charakterisiert wird, ist der Adel gleichzeitig vollständig gerechtfertigt und abhängig vom Souverän.

Einigen Adeligen bereitete es Schwierigkeiten, diese Abhängigkeit zu akzeptieren. Ohne den Gedanken aufzugeben, daß die legale Sanktionierung durch den König notwendig sei, um aus dem Adel eine öffentliche Würde zu machen, zogen sie es vor, den Akzent auf die natürliche Herkunft des Adels zu legen. Nach diesem zweiten Argumentationstyp ist der Adel auf die Rasse gegründet, d. h. auf die vererbare und biologische Überlegenheit der Geschlechter des Adelsstandes. Die wesentliche Quelle ist also die Natur; der Adel wird als eine naturgegebene Realität aufgefaßt, ist also universell und in jeder Gesellschaft unabhängig von Zeit und Ort selbständig vorhanden.

Betrachten wir einige Beispiele für diese Form der Legitimation. Noël du Fail, ein Landedelmann und Mitglied des Obersten Gerichtshofes von Rennes, schrieb 1579, daß die Adeligen „ich weiß nicht was für eine Ehre haben, die natürlich aus ihrem Vorrang über die anderen Ränge und Stände resultiert, der wiederum auf die Würde des Blutes zurückzuführen ist, wie es die Mediziner selbst geschrieben haben“⁶. Im gleichen Jahr nimmt Louis le Caron, Generalleutnant der Baillage von Clermont im Beauvaisis, ein geschätzter Jurist aus nichtadeliger Familie, der die Nobilitierung anstrebte, an, daß die Vortrefflichkeit der Könige, Prinzen und großen Herren durch „eine natürliche Ursache“ bedingt ist, „die ihnen die Würde verleiht zu regieren und die durch Erbfolge auf die Kinder übergeht. Die Erblichkeit, die dieser Vortrefflich-

⁵ *Alexandre de Belleguise*, *Traité de la noblesse et de son origine suivant les préjugés rendus par les commissaires départis pour la vérification des titres de noblesse, avec la déclaration de sa Majesté, arrêts et réglemens du Conseil sur le fait de la dite vérification 1669*, Ed. von 1700, 59–60, zitiert nach *J. M. Constant*, *L'enquête de noblesse de 1667 et les seigneurs de Beauce*, in: *Revue d'Histoire moderne et contemporaine*, Okt., Dez. (1974) 549–550. Über die Adelsnachprüfungen vgl. neben dem Artikel von *J. M. Constant* die Thèse von *Jean Meyer*, *La noblesse bretonne au XVIII^e siècle* (Paris 1966) 2 Bde.; die Thèse von *F. G. Blanc*, *L'origine des familles provençales maintenues dans le second ordre sous le règne de Louis XIV*, thèse de droit d'Aix 1871; den Artikel von *Monique Cubells*, *A propos des usurpations de noblesse en Provence sous l'Ancien Régime*, in: *Provence Historique* 81 (1970).

⁶ *Noël du Fail*, *Mémoires recueillis et extraits des plus notables et solennels Arrests du Parlement de Bretagne* (Rennes 1579) Vorwort.

keit eignet, wird Adel genannt“⁷. Diese inhärente und erbliche Überlegenheit kann in allen Bereichen festgestellt werden. Auf den Schlachtfeldern erscheint sie als Tapferkeit: nach der Ansicht Pierre de Dampmartins zum Beispiel, der als Generalstaatsanwalt des Bruders Heinrich III. François d’Alençon die Wertvorstellungen der Umgebung des Königsbruders angenommen hatte, „kommt“ der Mut „wie das Geschlecht zu den Edelleuten des Hauses, dessen Väter und Ahnherrn immer das Kriegshandwerk ausgeübt haben“⁸. Der menschliche Vorrang zeigt sich auch in der Redekunst, behauptete der Erste Präsident des Obersten Gerichtshofes der Provence, Guillaume du Vair, der einen alten Adelstitel anstrebte: Seiner Ansicht nach sind die Edelleute die besten Redner, weil – wie er 1594 schrieb – „der Samen der Tapferkeit oder der Schwäche ihrer Väter mit Gewißheit – und daran besteht kein Zweifel – auf die Kinder übergeht und sich bei der Geburt eine Ordnung der Sitten ausbildet, die sich später an ihrem Tun erkennen läßt“⁹. Der Vorrang der Adelligen manifestiert sich bis hin zur Jagd: so behauptet der provenzalische Adlige Charles d’Arcussia in der dritten Auflage (1605) seiner Abhandlung über die Falknerei, daß die Nichtadeligen „in unserer Wissenschaft nur Unwissende sein können, denn sie gelangt in den Kopf eines Mannes aus dem Volke oder niederer Herkunft nur durch die Kraft, die der natürliche Instinkt hat, um Personen zu erblichen Handlungen, die vom Vater auf den Sohn übergehen, anzuleiten“¹⁰.

Diese Zitate, die von Adelligen stammen oder von Nichtadeligen, die den Rang des Adelligen bereits erreicht haben, fallen nicht durch ihre Polemik auf; ihre Meinungen bringen vielmehr – wie der Kontext deutlich zeigt – den Wunsch zum Ausdruck, eine Erklärung der sozialen Ungleichheiten zu geben, die Herz und Geist gleichermaßen befriedigt. Der als gradueller Unterschied der menschlichen Vorzüge und nicht als naturgegebene Differenz¹¹ eingestufte Unterschied zwischen Adel und Nichtadel er-

⁷ *Louis Le Caron*, *Questions diverses et Discours* (Paris 1579) f. 83 v°. Seine Königstreue während der Ligaunruhen brachte Louis Le Caron 1601 Briefe zur Bestätigung des Adels ein, die zweifellos die Reinform der Nobilitierung darstellen.

⁸ *Pierre de Dampmartin*, *De la Connoissance et Merveilles du Monde et de l’Homme* (Paris 1585) f. 110 v°.

⁹ *Guillaume du Vair*, *De l’éloquence Française* (1594), hg. und mit einer Einleitung zu dieser Abhandlung und zu Du Vair von R. Radouant (Paris 1908) 151.

¹⁰ *Charles d’Arcussia*, *La Fauconnerie ... Troisième édition – Reveue, corrigee et augmentee de toute la troisieme partie* (Paris 1605) 162 r°.

¹¹ Alle Autoren, die die These der natürlichen Ungleichheit vertreten, nehmen trotzdem an, daß die Menschen gemeinsam dieselbe Natur besitzen, „à scavoir“, schreibt *Louis Le Caron*, „d’estre participans de la raison, ayans le chef eslevé et la parole pour exprimer leurs conceptions; qui sont les marques, qui les rendent differens des autres animaux“ (*Questions diverses*, f. 86 r°). Was sie unterscheidet, ist der Grad der Perfektion oder der Unvollkommenheit, die ihnen die menschliche Natur gibt. Diese Aspekte sind in der Einleitung des *Traité de la noblesse* von *Gilles-André de La Roque* besonders gut zusammengefaßt: „Quoy que tous les hommes soient universellement de mesme espece et de mesme condition dans les principes de la nature, il y a néanmoins parmy eux certains avantages particuliers, qui servent à les distinguer dans la société civile. Cela se voit dans tous les autres estres, qui ont une certaine étendue de propretiez et de qualitez, dont ceux qui les possèdent avec plus d’avantage, sont estimez plus parfaits que quelques autres qui sont de mesme espece, mais dont les dispositions sont moins nobles. Comme il y a divers degrez de perfection dans un mesme genre, il y a aussi des especes qui sont naturellement

schien als ein universelles Gesetz, das alle natürlichen Wesen regierte: bei den Tieren, aber auch bei den Gestirnen und den Mineralen sind einige edler als andere; jeder weiß, was Hunde oder Pferde von guter Rasse sind, oder besondere Weine¹²; warum sollten die Menschen eine Ausnahme von dieser Regel bilden, die das Herz des ganzen Universums ist? Bei den Autoren, die diesen Typ der Adelslegitimierung verwenden, liegt die Überzeugung vor, daß die soziale Ordnung durch den Willen Gottes und durch den Willen der ihm dienenden Natur der natürlichen Ordnung gleicht und daß die Menschen diese Gleichheit respektieren müssen, indem sie darauf verzichten, eine Hierarchie umzustürzen, die der Spiegel der universellen Harmonie ist¹³.

plus parfaites que les autres. Et si dans la nature, ces divers degrez de perfection sont la noblesse des choses, leur excellence et leur dignité; de mesme il y a dans la Morale et dans la Vie Civile, des différences que les hommes ont établies, pour mettre dans le monde un ordre qui ne sert pas moins à la conserver dans la paix et dans l'union, qu'il en fait d'ailleurs la beauté, par cette agréable diversité de rangs, de conditions, de charges et d'emplois. Mais la différence la plus considérable est la Noblesse, que les Anciens établirent entr'eux, après s'estre acquis les titres de Magnanimes et de Braves par leurs plus belles actions; et afin que cette noblesse fust plus illustre, les plus politiques et les plus prudens jugerent que la succession en devoit estre l'ornement et l'appuy; parce que ce qui est attaché à la personne, périt avec son sujet; et que pour rendre cet honneur accompli, il devoit estre continué dans la postérité des grands hommes."

¹² „Les hommes sont comme les vins“ schreibt der Kanzler *Philippe Hurault de Cheverny* in der Instruction für seinen Sohn, „dont les anciens sentent le goût du terroir, les autres de la bonne vendange; aussi ce sont vertus de Noblesse, avoir bon coeur pour résister, generosité aux actions, vigueur et force en l'execution, clemence, et bonté pour pardonner, ce qui ne se trouve pas souvent entre gens de bas estat et qualité“ (Instruction à son fils vom Kanzler *de Cheverny* nach seinen *Mémoires d'Estat* 1669 veröffentlicht, La Haye 1669, Bd. II, 312). Desgleichen für den Adligen aus der Bourgogne, Pierre de Saint Julien de Balleure, „nous trouvons en chacune contrée des haras particuliers, esquels les chevaux sont trop plus généraux, et appréciés que les autres. Entre les chiens il y a des races si recherchées, que ceux qui aiment la chasse s'estiment n'avoir petit contentement, quand ils peuvent en recouvrer. Autant s'en peut-il dire des oiseaux de proie, soit de poing, ou de leurre.“ Saint Julien de Balleure erinnert anschließend an die Pflanzen und Minerale. Der menschliche Adel stellt einen Sonderfall in der Hierarchie des Universums dar.

¹³ *Pierre de la Primaudaye*, „gentilhomme ordinaire“ der „chambre du roi“, der aus dem Amtsadel stammte, resümiert die Analogien, die die Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Teilen der Welt erklären, derart: wir sehen, schreibt er in der *Académie Française*, die 1577 zum erstenmal veröffentlicht und mehrfach neu aufgelegt wurde, das Universum „estre composé d'éléments dissemblables, terre, eau, air et feu; se maintenir cependant par la participation d'essence, et proportion qu'ils ont ensemble: aussi nous voyons au corps humain, teste mains, pieds, yeux, nez, oreilles; en l'Oeconomique, mary, femme, enfans, seigneurs, serviteurs; au Politique, Magistrats, Nobles, Plebeiens, Artisans; et tous corps mezlez de chault, froid, sec et humide, se conserver par la mesme raison de convenance et proportion qu'ils ont ensemble“. Jede hierarchische Reihe besitzt eine analoge Struktur (*Académie Française*, Ed. von 1581, Paris, in fol., f. 221, r^oA). Indem man aus dem Adel eine natürliche Realität macht, die allen Teilen des Universums eigen ist, wird der Eindruck erweckt, daß sich der Adel in allen organisierten Gesellschaften findet. *Claude Expilly*, Staatsanwalt der „chambre des comptes“ und der „cour des finances du Dauphin“, ist zum Beispiel der Ansicht, daß „l'établissement universel de toutes monarchies a toujours séparé les personnes selon les qualités, dignitez et charges d'icelles. Ce n'est pas le Dauphiné seul qui en use ainsi, toutes les terres soumises à l'obéissance des Rois et des lois ont cette forme, et vivent de la sorte“ (*Plaidoyer*, Ed. von 1612, Paris, S. 363).

Andere Argumente, literarische (wie der Bezug auf Horaz), medizinische (gegründet auf die Kraft des „Samens“) und selbst religiöse (Anspielung auf die Schöpfungsgeschichte) haben diese Sichtweise des Adels untermauert¹⁴. Diese Meinung hat, wenn sie auch im Mittelalter nicht unbekannt war, besonders in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Verbreitung gefunden; zwischen 1550 und 1650 ist sie in den meisten Abhandlungen zur Gesellschaft ein Gemeinplatz geworden: Sie entsprach einem Bedürfnis nach Rechtfertigung der sozialen Hierarchie zu einem Zeitpunkt, an dem diese – nach den durch den Hundertjährigen Krieg verursachten Wirren und nach der noch recht starken Mobilität in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts – die Tendenz zeigte, drückend zu werden, und besser durch äußere Merkmale gekennzeichnet werden mußte, ungeachtet einzelner Fälle von brilliantem sozialen Aufstieg¹⁵.

Dieser Argumentationstyp kann in verschiedenen Varianten auftreten: je nach Maß der Zustimmung der Autoren zu diesen Theorien, je nach dem Grad ihrer Kohärenz, aber vor allem abhängig von der Art der Adelsqualität, die als erblich betrachtet wird. Meistens geht es um die Eignung zur Tapferkeit, also um den militärischen Dienst. Aber es kann auch um die Urteilskraft gehen und damit um die juristische Eignung. Wenn auch eine Reihe von „avocats de robe“ und von „officiers de robe“ den Rassegedanken kritisiert hat¹⁶, haben andere, im Gegensatz dazu, in der zweiten Hälfte des 16.

¹⁴ Die Autoren, die die Erbllichkeit der adeligen Eigenschaften behaupten, beziehen sich auf verschiedene Schriften aus der Antike, insbesondere beziehen sie sich auf diese vier Verszeilen von Horaz, aus dem 4. Buch der Carmina:

„Fortes creantur fortibus; ex bonis
Est in juvenis, est in equis patrum
Virtus, neque imbellem feroces
Progenerant aquilae columbam.“

Auch wird die Kraft des Samens thematisiert, doch dies geschieht in ungenauen Begriffen, die zeigen, wie sehr dieses Phänomen den meisten Autoren ein Geheimnis geblieben ist. Schließlich beziehen sich einige wenige auf die Schöpfungsgeschichte, um den Unterschied zwischen Adel und Nichtadel zu erklären. So ist für Noël du Fail „le neufiesme chapitre de Genèse (...) la source des trois estats et ordres (...). Auquel chapitre le tiers fils de Noë appelé Cham ou Canaan signifiant marchand, trafiquant, pour s'estre moqué et n'avoir recouvert le parties honteuses de son pere, fut d'un jugement venant d'en haut, par iceluy maudit, et que luy et sa posterité, qui sont les roturiers, seroient serviteurs perpetuels de Japhet et Sem, ses deux autres enfans, et de leurs serviteurs.“ Getrennt für immer, hat dieses unwiderrufliche Gebot Gottes „ce beau et permier sang et race ou racine divine, laquelle se recognoist en un vray Gentil-homme, fust il vestu de toile“ (Les Contes et Discours d'Eutrapel, 1585, hg. von E. Courbet, A. Lemerre (Paris 1894) Bd. II, 127).

¹⁵ Vgl. zur sozialen Mobilität in Frankreich im 16. Jahrhundert die Arbeiten von Bernard Guenée, Tribunaux et Gens de Justice dans le baillage de Senlis à la fin du Moyen Age (vers 1380–vers 1550), (Paris 1963) 425, 429–430, 433, 442; Roger Doucet, Étude sur le gouvernement de François I^{er} dans ses rapports avec le Parlement de Paris (Paris 1921–1926) Bd. 1, 51–53; Henri Drouot, Mayenne et la Bourgogne (1587–1596), (Paris 1937–1939) Bd. 1, 52–53; René Fedou, Les hommes de la loi lyonnais à la fin du Moyen Age. Étude sur les origines de la classe de robe (Lyon 1964) 397f.; L. Viala, Le Parlement de Toulouse et l'administration royale laïque (Albi 1953) Bd. 1, 255; Philippe Contamine, Guerre, Etat et société à la fin du Moyen Age. Études sur les armées des rois de France 1337–1494 (Paris, Mouton, La Haye 1972) 427. Zur sozialen Mobilität im 17. Jahrhundert vgl. die Sonderausgabe der Zeitschrift XVII^e siècle, Jan.–März 1979.

¹⁶ So Etienne Pasquier, Jean Duret, Claude Fauchet, Jean Bodin, Charles Loyseau (L'idée de race au XVI^e siècle, 660f.).

und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Begriff der naturgegebenen Ungleichheit bewahrt, um den Vorrang ihrer Geschlechter und ihrer sozialen Gruppe zu rechtfertigen, indem sie argumentierten, daß die geistige Eignung und die moralische Stärke durch das Blut weitergegeben wird: die universitäre Ausbildung bringe nur die inneren Gaben zur Entfaltung¹⁷. Anders ausgedrückt, erschien die Legitimierung des Adels durch den Rassegedanken nicht nur denen günstig, die ihre Tapferkeit rühmen wollten, sondern auch jenen, deren Ansehen in der erworbenen Kompetenz begründet lag. Insofern schien der Bezug auf die natürliche Ordnung die beste Möglichkeit, die soziale Ordnung zu rechtfertigen.

Schließlich kam zu dem zweiten Legitimationstyp noch ein dritter. Er gründet den Adel auf das Recht der Eroberung; der wesentliche Bezugspunkt ist weniger die Natur als die Geschichte. Unter diesem Gesichtspunkt wird der Adel als eine historische Realität betrachtet, die ihre Geburtsstunde in der Eroberung Galliens durch die Franken hat; diese werden als die Vorfahren der ältesten Adelsgeschlechter angesehen, während die besiegten Gallier den Stand der Nichtadeligen gebildet hätten.

Der Gedanke, daß die fränkische Eroberung direkt oder indirekt die soziale Schichtung der französischen Gesellschaft begründet habe, wird oft von zwei Argumenten begleitet, die den sozialen und politischen Hintergedanken verraten: Das eine Element ist die Begeisterung für die *libertas germanica*, die in den Franken verkörperte germanische Freiheit. Den Franken, diesen aus Germanien stammenden Barbaren, diesen unbezähmbaren Kriegern, die von ihrer Unabhängigkeit leidenschaftlich eingenommen sind, werden die friedliebenden und den Römern dienstbaren Gallier gegenübergestellt. Das andere Element ist die Feindschaft gegenüber den Beamten und Kommissaren, die, indem sie blind dem Fortschritt des Absolutismus dienten, die Freiheiten, deren sich das Königreich ursprünglich erfreute, veräußerten.

Die Verbindung dieser beiden Elemente hat im 16. Jahrhundert zunehmend Verbreitung gefunden. Der gegen Ende des 15. Jahrhunderts und zu Beginn des folgenden Jahrhunderts zu verzeichnende Einfluß der deutschen Geschichtsschreiber, die Wiederentdeckung der *Germania* des Tacitus, der Wunsch, gleichzeitig gegen die Ausdehnung des römischen Rechts und gegen den Einfluß der italienischen Kultur zu reagieren, haben eine Rolle gespielt¹⁸. Eine Reihe französischer Geschichtsschreiber

¹⁷ Einige Autoren fordern, daß den Eigenschaften des Amtsadels gleiche Beachtung gebühre wie denen des Schwertadels. Dies gilt für *François de Rosières*, Archidiakon von Toul, der aus einer Juristenfamilie stammt, *Louis le Caron*, genannt Charondas, Generalleutnant der Baillage von Clermont en Baivais, *Claude Expilly*, Generalstaatsanwalt der „Chambre des Comptes“ und der „Cour des finances“ der Dauphiné, *Louis Ernaud*, „seigneur“ von Chantores. Andere Autoren gehen so weit, den Vorrang der „officiers“ über die „gens de guerre“ zu behaupten: so zum Beispiel *Guillaume de la Perrière*, der die Funktion eines Historiographen der Stadt Toulouse ausgeübt hat, *Pierre de la Primaudaye*, „gentilhomme ordinaire“ der „chambre de Monsieur“ – des Bruders des Königs –, der aus einer Familie von „officiers de finances“ stammte, *Jacques de la Guesle*, Generalstaatsanwalt des Parlement de Paris (ebenda, 503 f.).

¹⁸ Diese Elemente sind von *Jacques Rida*, *L'Image du Germain dans la pensée et la littérature allemande de la redécouverte de Tacite à la fin du XVI^e siècle*, Dissertation, Lille III 1977, 3 Bde., analysiert worden und von *Claude-Gilbert Dubois*, *Celtes et Gaulois au XVI^e siècle, le développement littéraire d'un mythe nationaliste* (Paris, Vrin 1973).

haben ihren Teil zu der Konstruktion dieser Theorie beigetragen: Robert Gaguin, Paul Emile, Charles Dumoulin, Etienne Pasquier, Bernard du Haillan, François Hotman und Guy Coquille¹⁹. Im 17. Jahrhundert ist diese Theorie so bekannt, daß sie dem Adel von Orléans zur Abfassung eines Teils seiner Beschwerden diente und den Juristen Charles Loyseau zu einer bedeutenden Widerlegung inspirierte²⁰.

Vor allem der Comte Henri de Boulainvilliers hat zu Beginn des 18. Jahrhunderts dazu beigetragen, den Eroberungsgedanken in seinen Schriften zu verbreiten; dies gilt besonders für seine Schrift *Dissertation sur la Noblesse Française*, die er unzweifelhaft um 1700 geschrieben hat, und die in adeligen Kreisen schon in Manuskriptform bekannt war, bevor sie 1730 und 1732 veröffentlicht wurde. In diesem Werk sind die Gedanken Boulainvilliers viel nuancierter ausgedrückt, als man sie oft beschrieben hat. Seiner Ansicht nach ist die Herkunft des Adels, wenn die Quelle jeden Adels die Eroberung ist, auf Gewalt gegründet und damit „mangelhaft“; aber, so fügt er hinzu, „diese Idee ist schon so lange in Gebrauch, daß sie die Form eines Naturgesetzes angenommen hat.“ Im übrigen „gibt die Vernunft das Gefühl, daß (die Tugend) in den hervorragenden Rassen verbreiteter ist als in anderen“²¹; außerdem zeigt die Erfahrung, daß die Königreiche und Imperien, die es versäumt haben, den Adel zu ehren, bald

¹⁹ L'idée de race, 3. Teil, Kapitel III.

²⁰ Der Beschwerdeschrift des Zweiten Standes der Gegend um Orléans zufolge ist der Adel „issue de ces braves françois qui abandonnent le fleuve d'Al, passant le Rhin soubz les enseignes du généreux Mérové“ und haben „nouvelle loy à la nation gauloise“ gegeben (Cahiers de doléances de la noblesse des gouvernements d'Orléanais, Normandie et Bretagne pour les Etats Généraux de 1614, hg. von Yves Durand, in: Enquêtes et Documents de l'Univ. de Nantes 1971, Bd. I., 60). Die Widerlegung der Theorie, der zufolge die soziale Schichtung mit der Rasse begründet wird, ist von Charles Loyseau in seinem Traité des Offices und in dem Traité des Seigneuries vorgenommen worden. In dem ersten dieser Werke gibt er zu, daß der Sieg der Franken über die Gallier soziale Konsequenzen hatte: Die Ersten „voulurent avoir seuls les charges publiques, le maniement des armes, et la jouyssance des fiefs, sans être tenus contribuer aucuns deniers“; „quant au peuple vaincu, il fut réduit en une condition de demi-servitude“. Dennoch ist diese Ungleichheit zwischen Galliern und Franken – nach Loyseau – nicht total und nicht dauerhaft gewesen. Nicht total, weil anzunehmen ist, daß die Franken „ne reduisirent pas tous les anciens nobles du pays à ce misérable estat“, und daß einige von diesen Mittel gefunden haben „de parvenir à leurs franchises“; nicht von Dauer, denn „à succession de temps“, „il fut mal-aysé de discerner chaque nation“. In dem Traité des Seigneuries behandelt Charles Loyseau diesen Punkt ausführlicher: er weist die Theorie der Eroberung offen als einen Mythos zur Erklärung des französischen Adels zurück: „combien que, pour en parler librement, la différence des Francs et des Gauloys est de longtemps abolie, dont la remarque seroit maintenant impossible, veu que les Juifs mesme ne recognoissent plus leurs lignées, nonobstant la peine qu'ils ont tousjours prises pour les discerner (...). Partant c'est un abus de penser que la Noblesse de maintenant soit fondée sur la descente des Francs Allemans: ains c'est la vérité qu'elle provient de trois autres sources, sçavoir est des médiocres seigneuries, des offices ennoblissans continuez en deux races consécutives, et de la possession immémorial.“

²¹ Henri de Boulainvilliers, *Dissertation sur la Noblesse française servant de préface aux Mémoires de la maison de Croi et de Boulainvilliers*, hg. von André Devyver, in: *Le sang épuré*, 502 und 505.

untergegangen sind²². Diese Gründe sind die Rechtfertigung für die Ehre, die den ältesten Geschlechtern des Königreiches Frankreich bezeugt wurde, diesen Nachkommen der barbarischen Franken, die Boulainvilliers als „Freunde der Freiheit, tapfer, leichtfertig, untreu, beutegierig, unruhig, ungeduldig“²³ beschrieben hat, und die durch ihre Erstürmung Galliens eine auf der Rasse gegründete Hierarchie etabliert haben. Dieses Konzept wird bei Boulainvilliers von einem starken Pessimismus begleitet: Gallier und Franken haben die Vermischung ihres Blutes mit dem Beginn der Herrschaft der Kapetinger begonnen; die Nobilitierung durch Amt oder Brief hat „unbekannte Familien“ erhoben; schließlich ist „das beste Blut des Königreiches in den Religionskriegen und durch die Bemühungen ambitionierter Minister vernichtet worden“. So daß man sagen kann, schließt Boulainvilliers, „daß die schönen Zeiten des Adels vorbei sind“²⁴.

Die Gedanken Boulainvilliers finden sich in den Werken des Abbé Vertot wieder. Sie haben zum Teil auch Montesquieu inspiriert, der den „gouvernement gotique“, der seine Grundlegung in den germanischen Wäldern erhielt, besonders rühmte. Sie wurden von dem Abbé Dubos, dem Präsidenten Hénault und dem Abbé Mignot de Bussy bestritten²⁵. Diese Ideen fanden starken Widerhall und bildeten den Ausgangspunkt wichtiger Debatten. Nicht erst die Gegner des Adels bemächtigten sich dieser Argumente, um sie gegen den Adel zu kehren: Bekannt ist der berühmte Ausspruch Sieyès', der in seinem Pamphlet „Qu'est-ce que le Tiers-Etat“ die Adeligen auffordert, nach Germanien zurückzukehren; während der Revolution wird der Sansculotte Ducalle die Konventsmitglieder dazu auffordern, die Franzosen umzutaufen und ihnen ihre gallischen Namen wiederzugeben²⁶.

Diese drei großen Legitimationskategorien – durch die Hand des Königs, durch den naturgegebenen Vorrang, durch das Recht der Eroberung – sind zugleich durch unterschiedliche Haltungen gegenüber der sozialen Mobilität gekennzeichnet und besonders gegenüber dem Typ der Mobilität des Aufstiegs, den die Erhebung in den Adelsstand darstellt²⁷.

Alle diejenigen, die auf der Macht des Königs beharren, behaupten, daß nur er allein das Recht habe zu adeln, sei es durch den Adelsbrief oder sei es auf indirekte Art

²² „Les premières monarchies de l'Orient, Mèdes, Babiloniens et Perses estoient fondées sur la dignité de la noblesse dont l'employ estoit de gouverner les peuples inférieurs sous l'autorité du souverain. C'est à cette union des nobles et du prince que l'on doit attribuer la longue durée de ces dominations. Au contraire, les peuples chez qui l'ambition des particuliers n'estant point soumise à un corps supérieur qui lie et unit ensemble les divers membres d'un Etat sous un chef commun à tous, ont esté sujets à des révolutions continuelles.“ Das bewegendste Beispiel ist nach Ansicht Boulainvilliers der Untergang des römischen Imperiums, der auf die Mißachtung des Adels zurückzuführen ist (ebenda, 503 und 505).

²³ Ebenda, 508.

²⁴ Ebenda, 515, 539–540.

²⁵ Zu diesen Autoren vgl. die Analyse von *Elie Carcassonne*, Montesquieu et le problème de la constitution française au XVIII^e siècle.

²⁶ *André Devyver*, Le sang épuré, 416.

²⁷ Zur Nobilitierung vgl. *L'anoblissement en France XV^e–XVIII^e siècles. Théories et réalités*, Bordeaux, Centre de Recherches sur les origines de l'Europe moderne (1985).

durch ein adelndes Amt; sie lehnen also heftig jede Art der Nobilitierung durch Zulassung (*agrégation*) ab, unabhängig davon, ob sie durch den Kauf einer Seigneurie erreicht wurde – übrigens ein Mittel, das in der Ordonnance von Blois 1579 verurteilt wurde – oder durch eine militärische Lebensweise und die Aufgabe jeder nichtadeligen Tätigkeit, oder durch die Heirat mit einer adeligen Frau (letzterer Fall gilt nicht allgemein, denn in einigen Provinzen, wie zum Beispiel in der Champagne, war diese Art, in den Adelsstand zu gelangen, zumindest im 16. Jahrhundert toleriert). Natürlich wurde der vom König Geadelte niemals als einem „gentilhomme“ gleichrangig betrachtet. Die Anzahl der Grade (d.h. der Generationen), die notwendig waren, um die „gentillesse“ (oder sogar die „Rasse“) zu erreichen, wird je nach Autor auf drei oder vier geschätzt. Unter denen, die nur drei fordern, sind Jean Bacquet, Cardin Le Bret, Florentin Thierriat, Charles Loyseau zu nennen; andere, wie François de l'Alouëte und Louis de la Roque, vertreten die Ansicht, daß es vier Generationen bedarf; diese Gruppe initiierte die königlichen Gesetze von 1484 und 1583²⁸. Es bedarf also der Zeit, um die königliche Handlung zu sanktionieren; es bleibt dennoch so, daß der König, der die Ansicht vertritt, daß der Adel durch seine Hand geschaffen wird, jeden, der ihm gefällt, in den Zweiten Stand erheben kann.

Diejenigen, die den Adel durch seine erbliche Überlegenheit rechtfertigen, beharren mehr auf der Rolle der Natur als auf der des Königs. Es ist richtig, daß sie diesem trotzdem eine wichtige Kompetenz zugestehen: nämlich die, die natürlichen Qualitäten feststellen zu können, die geheimnisvollerweise in einem unbekannten Geschlecht auftauchen, und ihm die soziale Würde zu verleihen, die es verdient. Denn die Apologeten der natürlichen Ordnung glauben selten an einen völligen, durch das Erbe vermittelten Determinismus; ihrer Ansicht nach kann es geschehen, daß im Herzen adelige Menschen in nichtadeligen Geschlechtern geboren werden und ihre guten Anlagen in ausdauernden Bemühungen fruchtbar machen. Das Prinzip der Nobilitierung wird von ihnen also anerkannt; es folgt im übrigen gleichzeitig einer biologischen und moralischen Notwendigkeit²⁹. Aber der König erkennt mit der Erhebung in Adelsstand nur die inhärente Eignung an und paßt die soziale Ordnung der natürlichen Ordnung an. Diesen Prozeß beschreibt zum Beispiel François de l'Alouëte, Vogt von Sedan und Autor eines *Traité des Nobles* von 1577: „Daraus folgt auch, daß die Natur niemals müßig ist und daher immer bereit ist, Ergebnisse und Früchte ihrer Arbeit in denen hervorzubringen, die sie gebrauchen, immer wenn sie in diesem Sinne ausgeübt wird, vorwärtsgetrieben im Namen des adeligen Berufes (d.h. für F. de l'Aouëte im

²⁸ François-Paul Blanc, *La preuve de la noblesse de race en Provence à l'époque des Réformations de Louis XIV*, in: *Annales de la Faculté de Droit et de Science Politique d'Aix-Marseille* (1972), 132–136.

²⁹ Biologische Notwendigkeit, denn mangels Erneuerung wird der adelige Stand durch das Fehlen männlicher Erben, das durch Kriege oder Entlassung aus dem Adelsstand (*dérogeance*) verursacht wird, schließlich untergehen; moralische Notwendigkeit, denn jeder muß hoffen können, sozial belohnt zu werden, um einen Anreiz zur Tugendhaftigkeit zu haben; vgl. im einzelnen Claude Expilly, *Plaidoyez*, 379. David Rivault de Fleurance, *Les Etats, esquels il est discoursu du prince, du noble et du tiers-estat, conformément à nostre temps* (Lyon 1596) 293–294; Pierre de Saint Julien de Balleure, *Meslanges Historiques* (Lyon 1588) 555.

Waffendienst), und wenn sie den Punkt erreicht haben wird, an dem der Adel verdien-
termaßen gebildet wird, braucht sie keineswegs einen Adeligen zu schaffen, der vom
König als solcher bestätigt und erklärt wird, und trotzdem werden alle ihn im Rang
des Adeligen empfangen³⁰. Dieselbe Meinung findet sich bei Guillaume d'Oncieu,
Mitglied des Senats von Savoyen, in seinem Werk über die *Precedence de la Noblesse*
(1593): „Der König kann nicht fehlgehen, wenn er in Nachahmung der Natur, die die
Anerkennung der Tüchtigsten als Führer bedeutet, die Gabe der Natur, die ihnen
durch ihren Adel und ihre Ehre im Unterschied zu anderen zuteil geworden ist, eher
bestätigt als neu erteilt“³¹. Nach diesen Texten sanktioniert der König nur eine festste-
hende Tatsache. Es ist eine Art natürlicher Schwangerschaft des Adels, die auf diese
Weise nahegelegt wird; der Eingriff des Königs am Ende des Vorgangs kann im äu-
ßersten Fall sogar als überflüssig angesehen werden. Auch gehen einige Autoren so
weit, dem König das Recht der Nobilitierung abzusprechen. Jean de Saulx-Tavanes
zum Beispiel schreibt unumwunden: „Die Könige können keine Prinzen und keine
Adeligen schaffen: je mehr Adelsbriefe sie erteilen, um so mehr veräußern sie diesen
Namen, der durch sein Alter und die Zustimmung des Volkes, die Kontinuität seiner
Aufgaben und die Wiederholung guter Handlungen der Vorfahren und jener, die
diese Qualität besitzen, geformt wird“³². Das, was nach diesen Texten den Adel weiht,
ist seine Bekanntheit, sein öffentliches Ansehen. Viele Autoren erinnern daran, daß
das Wort „noblesse“ von dem lateinischen Wort „noscibilitas“ (Ruf, Reputation) her-
geleitet ist³³. Der Aufstieg in den Adelsstand kann aus dieser Sicht akzeptiert werden:
Die Bekanntheit wird darin gesehen, daß sie die allgemeine Beachtung auf die Ge-
schlechter lenkt, in denen die Natur die adeligen Tugenden zum Ausdruck gebracht
hat. Es ist richtig, daß dieser Typ der Nobilitierung im 17. Jahrhundert selten wird, vor
allem nach der großen Adelsüberprüfung, die Colbert von 1666 bis 1668 anordnete.

Schließlich haben diejenigen, die den Adel mit der fränkischen Eroberung legiti-
mieren, die Tendenz, die durch Brief oder Amt Geadelten als eine mindere Klasse
Adeliger zu betrachten, weil sie nicht von den Eroberern abstammten. Henri de Bou-
lainvillier, der diese Meinung am klarsten ausgedrückt hat, meint in seiner *Dissertation
sur la Noblesse Française*, daß der durch die Erhebung in den Adelsstand bedingte Vor-
rang nur persönlicher Art sein kann und nur auf die Kinder übergeht, wenn diese „ge-
nauso tugendhaft und genauso glücklich“ sind wie ihre Väter³⁴. Weil sie diese Regel
nicht akzeptieren wollten oder konnten, haben die Könige selbst den Eintritt Nicht-

³⁰ François de l'Alouette, *Traité des Nobles et des Vertus dont ils sont formés* (Paris 1577) ff. 23 r^o–v^o.

³¹ Guillaume d'Oncieu, *La Precedence de la Noblesse*, Lyon 1595, 38.

³² Jean de Saulx-Tavanes, *Mémoires de Gaspard de Saulx*, Ed. von Michaud und Poujoulat (Paris 1838) 107, col. 2.

³³ Josse Clichtove, *Le livre et traicté de toute vraye noblesse nouvellement translaté de latin en fran-
çois* (Lyon 1533) f. Aii r^o (De Vera Nobilitate Opusculum, Paris 1512, f. 3 r^o); André Tiraqueau,
Commentarii, 2; Louis Ernaud, *Discours de la Noblesse et des justes moyens d'y parvenir* (Caen
1584) f. 14 r^o.

³⁴ Henri de Boulainvilliers, *Dissertation sur la noblesse française*, hg. von A. Devyver, *Le sang
épuré*, 506.

adeliger in den Zweiten Stand veranlaßt oder zugelassen; diese Politik hat den alten Adel „zunehmend entfremdet und vernichtet, weil er wirkliche Größe nur in der souveränen Macht anerkannte, die die Würden verteilt, und in dem Geld, ohne welches Tugend nicht ausgeübt werden kann, wohingegen sie (die Nichtadeligen – Hg.) das Amt nur durch Kauf verdienen können und ohne Hilfe verurteilt sind, in einer ehrlosen Namenlosigkeit dahinzukriechen“³⁵.

Der Widerhall der Thesen Boulainvilliers' war so beträchtlich, daß sie eine harte Kontroverse heraufbeschworen haben³⁶. Dazu kam, daß die Aufhebung der Käuflichkeit der Adelsbriefe 1715, die den militärischen Adel betreffende Verkündung des Gesetzes von 1750³⁷, die Diskussion über den handeltreibenden Adel, die durch die Publikation des Buches des Abbé Coyer 1756³⁸ ausgelöst wurde, dazu beigetragen haben, in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die Debatte über die Natur des Adels und die Rechtfertigung der Nobilitierung wiederzubeleben.

Das Neue an dieser Debatte ist die Kraft, mit der der Gedanke des natürlichen Adels mit der Folge der Minimierung der Rolle des Königs angesichts der Kritik der Philosophen an den adeligen Privilegien wieder aufgenommen wird. Unter den Autoren, die an der kontroversen Diskussion teilgenommen haben, drückt der Vicomte Alès de Corbet diese Tendenz am deutlichsten aus. In seinen *Origines de la Noblesse Française depuis l'établissement de la Monarchie* von 1766 nimmt er – seiner Meinung nach – die These der „natürlichen“ Nobilitierung wieder auf, derzufolge der König durch die Verleihung der adeligen Würde lediglich einen Akt der Sanktionierung vollzieht: „Den Adel zu definieren, heißt, genau kenntlich zu machen, was die Nobilitierung bedeutet. Ihr Wesen liegt in der öffentlichen Meinung, in dem Respekt, der Beachtung und dem Vertrauen, das einige Menschen auf sich ziehen und das sie ihren Kindern auf so natürliche Weise weitergeben, daß, wenn die Nachkommen in der Lage sind, die gleichen Gefühle für sich hervorzurufen, diese Gefühle für die Nachwelt gewohnheitsmäßig und inhärent erscheinen. Schon entsteht unter ihnen ein gewisser Wettstreit, ein gewisser Ehrgeiz, die sie dazu bringen, es ihren Vätern gleichzutun, oder diese sogar zu übertreffen und den Vorrang zu rechtfertigen, den man ihnen zuerkennt, indem sie ihn verdienen; und bei ihren Mitbürgern entsteht die Neigung, sich in wichtigen Angelegenheiten auf sie zu verlassen und ihnen bevorzugt die Autoritätspositionen anzuvertrauen.“ Dieser Text umfaßt geschickt mit dem Begriff „natürlich“ gleichzeitig die inhärenten Qualitäten und den Geist des Wettstreits, der die Mitglie-

³⁵ Ebenda, S. 543.

³⁶ Der heftigste Gegenspieler Boulainvilliers war der *Abbé Du Bos* (*Histoire critique de l'Etablissement de la Monarchie dans les Gaules*, Paris 1735, 3 Bde.)

³⁷ Zu diesen Punkten vgl. *Guy Chausinand-Nogaret*, *La noblesse au XVIII^e siècle. De la Féodalité aux Lumières* (Paris 1976); *Jean Meyer*, *Noblesse et Pouvoirs dans l'Europe d'Ancien Régime* (Paris 1973) und *La Noblesse française au XVIII^e siècle: aperçu des problèmes*, in: *Acta Polonia Historica*, 36 (1977), 7–45; *François Bluche* und *Pierre Durye*, *L'anoblissement par charges avant 1789*, in: *Les Cahiers Nobles*, Bd. 23 und 24.

³⁸ Der *Chevalier d'Arc* antwortete noch im gleichen Jahr auf das Buch des *Abbé Coyer* mit der Schrift *La Noblesse militaire ou le Patriote François*. Zahlreiche Autoren beteiligten sich an der Kontroverse (vgl. die Bibliographie von *Gaston Saffroy*, *Bibliographie généalogique, héraldique et nobilitaire de la France: des origines à nos jours, imprimés et manuscrits*, Paris 1968–1972).

der eines Geschlechts animiert. Der König handelt, wenn er die Adelsbriefe erteilt, damit einfach nur als „Organ der öffentlichen Meinung“. Außerdem könnte man sich nach der Ansicht Alès de Corbets einen Adel vorstellen, der nicht durch den Willen des Königs herausgehoben wird und der deshalb auch keinen besonderen Rechtsstatus hat: „Der so charakterisierte Adel würde deshalb nicht weniger existieren und wäre trotzdem erblich, auch wenn ihm kein positives Recht zu seiner Unterstützung zu Hilfe käme, auch wenn kein Gesetz ihm nützliche oder ehrenhafte Privilegien zuerkenne. Man hat selbst in republikanischen Verfassungen das Ansehen des Adels im Verhältnis zur Gleichheit, die das Gesetz zu bewahren bemüht war, steigen sehen und das Volk hob sie trotz der Gleichheit auf ein höheres Niveau, auf das es selbst eifersüchtig war“³⁹.

In diesem bemerkenswerten Text wird der Gedanke des natürlichen Adels in seiner ganzen Logik ausgebreitet, die dazu führte, daß das Verschwinden des legalen Status, der den Zweiten Stand protegierte und hervorhob, akzeptiert wurde.

Gerade Thesen dieser Art haben wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die politischen Reflexionen dieser aufgeklärten Minderheit bestimmt, die die zeitgenössische Historiographie den liberalen Adel nannte. Die liberalen Adeligen waren nach und nach von der Tatsache überzeugt, daß die berühmtesten und reichsten unter ihnen nicht mehr auf die rechtlichen Unterschiede, die den Adel als abgetrennten Stand konstituierten, angewiesen waren, um ihre Macht und ihr Ansehen zu sichern. So wurde das vorbereitet, was in den letzten dreißig Jahren des Ancien Régime als neues Phänomen in Erscheinung trat: eine liberale Minderheit des Adels akzeptierte zunehmend, daß sie gleich besteuert werden sollte und vor dem Gesetz gleich sein sollte, was sich in dem Verzicht in der Nacht vom 4. August konkretisierte. Die Bedingungen für die Definition eines neuen Adelsbegriffs wurden dadurch geschaffen, daß dieser sowohl auf dem Reichtum und dem Talent wie auf der Geburt basierte und damit eine Hierarchie kennzeichnete, in der die soziale Überlegenheit tatsächlich bestand und nicht durch Recht festgelegt war. Aus dieser Perspektive hat die Revolution nur die Entwicklung der Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts beschleunigt, in dem sich der Vorrang der großen adeligen Familien erstaunlicherweise selbst unter Herrschaftsformen gehalten hat, die dem Adel keinen Rechtsstatus zugestanden haben⁴⁰.

³⁹ Origine de la Noblesse François depuis l'établissement de la Monarchie, contre le système de Lettres imprimées à Lyon en 1763, dédiée à la Noblesse de France, par le Vicomte de XXX (Alès de Corbet), (Paris 1766) 318–323.

⁴⁰ Zu diesen Aspekten vgl. Louis Bergeron und Guy Chaussinand-Nogaret, Grands Notables du Premier Empire: notices de biographie sociale (Paris 1978).